

Mein erstes Buch im Ledereinband

Von Heinrich Zillich

Die ersten Bücher, die ich glühend liebte bis zur Selbstverwandlung, waren Karl Mays Reisebeschreibungen. Noch heute blüht wohl der Sträucherbusch in meines Vaters Garten, wo längst andere Leute wohnen, jener Busch, darin mein Wigwam stand, blätterüberflutet, umwuchert von zähen Bodenkräutern, in denen die Mokassins schlüpfrig wurden. Der Garten war gross und hatte mancherlei verwilderte Baumhecken und Dickichte - eines hiess seltsamerweise "Rohrgeschäft" - und von Busch zu Busch zog sich die Kriegsfährte. Der Marterpfahl einer Linde wartete seiner Opfer und bot sich, wenn es nötig war, auch als Auslug in die einsame Bergwelt der Anden dar. Das Gras der Savannen wandelte sich leicht zur Salzwüste, durch die Hadschi Halef Omar den schwankenden Todespfad wusste. Jahrelang ritt ich ein und denselben prachtvoll gebogenen Ahornstecken, den Hengst Ri, der nach Karl May den deutschen Helden Kara ben Nemsî von Bagdad nach Stambul und durch das Land der Skipetaren getragen hatte.

Dann verdrauschte plötzlich diese weite Welt. Wolken, Wind und Berge nahmen ihr eigenes Gesicht an, aber sie blieben wandelbar wie ein Menschenantlitz. Unsägliche Trauer, endlose Freude kam aus ihrem geheimnisvollen Wechsel. Noch wartete irgendwo das Abenteuer und war doch gegenständlicher geworden. Ich las Körner und liebte Lenau und die vielen ungarischen Knechte, die ich um mein siebenbürgisches Vaterhaus tätig sah, schienen mir nicht Söhne von Bergbauern, sondern Rosshirten. Sah ich sie Tschardas tanzen, so war die Täuschung vollkommen. Dann kamen Jahre, wo keine starke Liebe mich an ein Buch band, wenngleich die deutsche Romantik dauernd um mich summt, das ganze ungeheuerere Gut grosser Gedichte und auch der bloss klingenden Reime aus den ersten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts. Aber man schritt siebzehnjährig durch die Welt, las masslos viel in Menschen, die man mit der Wurzel aus der Erde gerissen hatte, sah solche Bilder und konnte nicht sprechen. ~~Nein~~, die gross und mühsam und klar sein sollte, während sie immer mehr das Gesicht des Krieges annahm, in den wir jungen Burschen hinauslaufen wollten und

der um unsere Schulbänke tönte. Nur im Blut der stillen Träume, nur in der Sehnsucht, in der versponnenen Knabenhaftigkeit, die ihre Augen schon geöffnet hatte, in der wachsenden Lebensgier klang wie der Ruf der Freiheit und der herrlichsten Mannheit - abenteuerfroh und fast noch wie ein Echo aus den Savannen, ^{abklon} wenn gleich dunkler und sündhafter - Richard Dehmel. Ich kannte alle seine Gedichte. Ich wusste viele auswendig. Ich erlebte manche mit schmerzhafter Stärke. Da ging ich zum Beispiel einmal von der Stadt hinaus, unserem Vaterhause zu, das mitten in der Hochebene lag, vorbei an den Gehöften deutscher und rumänischer Bauern. Der Abend kam über die Berge und füllte die Niederung. Die Telegraphendrähte surrten und trugen ihre Kriegsberichte von den blutigen Fronten auch in dies Land der Bewahrung. Ich hörte Dehmels dunkles Du aus den Telegraphendrähten brausen und schritt wie er der Heimat zu und wusste noch nicht, dass wir Auslandsdeutschen unser ganzes Leben lang einem dunklen Du nachschreiten, von der Heimat ins Mutterland und von dort wieder in die Heimat, Wanderer des Deutschen und Kündler des Deutschen. Ich wusste es noch nicht und Dehmel wusste es auch nicht, aber ich hörte das dunkle Du.

So kam es denn, dass ich nur einen Wunsch hatte, Dehmels Gesammelte Werke zu besitzen. Man schenkte sie mir in einer schönen in Leder gebundenen Ausgabe. Das war zu Weihnachten 1915. Im Mai des nächsten Jahres rückte ich endlich zu den Kaiserjägern ein, kostete fern der Heimat in Oberösterreich und Tirol den Kaserndrill, stieg etliche Monate später die Südfront hinan. ^x Eines Nachts beim Durchmarsch durch ein Dorf, flatterte ein Zettel an einem Hause. Darüber zitterte ein Lichtlein. Ich trat an das Papier und las, dass Rumänien Österreich den Krieg erklärt, dass es meine Vaterstadt besetzt habe. Es war noch ein Schulkamerad in meinem Zug. Wir sprachen wenig in dieser Nacht. Wir marschierten. Wir hatten Flüchtlinge schon oft gesehen, Menschen auf Wagen voll Hausrat, Menschen, die man mit der Wurzel aus der Erde gerissen hatte. Wir dachten an solche Bilder und konnten nicht sprechen.

Bei uns daheim waren sie geflüchtet. Halbe Dörfer standen leer. Die Herden weideten unbewacht im Freien. Mein Vaterhaus war unversperrt und wenn man den Schlüssel auch im dem Tore umgedreht hatte - es hätte nichts genützt. Nicht

die Soldaten drangen über die Schwelle, die Häusler und Kleinbauern der Umgebung taten es. Sie kamen mit Leiterwagen gefahren und luden auf, was sich von der Stelle rücken liess. Sie schlugen das Schnitzwerk, das ihnen gefiel, aus den Schränken und liessen anderen Raum, die auch die Schränke wegkarrien. Sie schlugen die Glühbirnen auf den Boden und hockten dann nieder und verrichteten ihre Notdurft auf die Teppiche. Sie waren aussser Rand und Band und meinten, es werde nie wieder ein Gendarm durch die Dörfer gehen.

Als mein Vater mit den vormarschierenden Truppen in das Haus trat, waren die Fenster geöffnet, die Scheiben zerbrochen, draussen im Garten lag Gerümpel und wertvolles Gut. Aus einem Winkel kroch heulend unser Dackel. Aber nun ging die Angst durch die Gegend um und berührte die Bauern im Schlaf, dass sie heimlich des Nachts aufstanden und die Pferde schirrten. Sie luden die Diebsfracht auf die Wagen und brachten sie vor unseren Garten, wo sie mein Vater am Morgen fand. Da öffnete er das Gartentor weit, damit sie in der Finsternis unerkant bis vor das Haus fahren konnten. Und sie verstanden und luden ab, emsig und furchtsam bei Nacht und Nebel, aber wenn sich die Stuben davon auch zu füllen begannen, zerstört und verwüstet war unser Eigentum.

Nach vielen Monaten kam ich aus dem Felde auf Urlaub. Ich ging durch das Vaterhaus. Manches grüsste mich vertraut, manches war neu und ungewohnt. Aber die Linde im Garten blühte, das "Rohrgeschäft" wucherte grün, auf den etwas verwahrlosten Wegen ging immer noch der Kindertraum. In einer stillen Stunde sichtete ich mein Knabengut. Es fehlte viel davon und was da war, zeigte Schmutzspuren. ~~Wie~~ Wenige meiner Bücher standen noch in einem unbekannten Regal, verfärbt wie die Bände, die wir in den Tornistern getragen hatten. Ich nahm sie in die Hand. Drei Bände legte ich auf den Tisch. Drei Bände Richard Dehmel. Ich erkannte sie erst, als ich sie öffnete, denn einen Einband hatten sie nicht mehr. Das schöne braune Leder hatte jemand abgezogen wie ^{ih}eine Haut eines Tieres. Leder war teuer und selten zu jener Zeit. Ich begann zu lesen. Kein Echo in mir. Ich las die glühenden wilden Liebesgedichte - kein Widerhall. Und wie so oft in früheren Tagen versuchte ich den Rand zu streicheln. Das weiche Leder war weg. Das Buch lag spröde und rau in meinen Fingern. Der

Traum war aus. Ich schnallte das Bajonett um und ging auf die Landstrasse hinaus. Ich hatte wahrlich nicht an Dehmel gedacht, als ich durch den Krieg schritt. Aber vielleicht wartete sein Erlebnis hinter den grösseren Erlebnissen der Gegenwart. Unbewusst, doch ersehnt. Und nun war alles dahin, als ich ihn wieder zu fassen glaubte, den wilden Dichter in seinen schöngebundenen Büchern. Zerstört wie diese, zerfetzt, der kostbaren Fassung bar schien auf einmal, was rufend in mir noch vor wenig Jahren ~~ge~~klungen hatte. Ich ging traurig und leer in die Ebene hinaus.

Da kam mir ein Mann entgegen, der sich seltsam verkrümt von der blauen Bergferne abhob. Sein Schatten glitt lang über die Strasse heran und zuckte, als er die Wegkehre schritt, harsch auf mich zu und im gleichen Augenblick bewegte sich die Gestalt vor dem roten Himmels- und Bergausschnitt, durch den die Abendsonne sank. Aus dem Feuer schien er plötzlich auf mich zuzuschreiten und ich nahm es für ein freudiges Kommen, denn ich kannte den Kerl, diesen halb verkrüppelten Tagelöhner, der mir Weidenpfeifen geschnitzt hatte, der Gärtnersbursch und weiss Gott noch was alles bei uns gewesen war. Als er mich sah, zog er die Pelzmütze vom Kopf und lachte. Er schwatzte los und ich kam gar nicht dazu ein Wort zu entgegnen. Dabei war das Männlein nicht etwa zudringlich. Seine Augen liefen mit einer halb vertrauten Achtung über meine Offizierskleidung und als ich ihm die Hand reichte, zuckte sogar Stolz durch das verdorrte Gesicht. Während er weitersprach, zog er einen Lederbeutel, der an einem derben Band hing, von der Hüfte nach vorn, griff hinein und meinte: "Herr Leutnant, zur Begrüssung sollen Sie meinen Tabak kosten. Der ist aus Rumänien geschmuggelt."

"Her damit!" sagte ich, aber da wurden meine Augen starr. Der Lederbeutel war recht gross und aus mehreren Teilen zusammengenäht, an der Aussenseite ~~rauh~~ rau und unscheinbar. Die Innenseite aber, die sich, während er darin wühlte, an der Öffnung nach aussen stülpte, zeigte ein wundervoll weiches braunes Leder. Das Leder meiner Dehmel-Bände.

Ich griff zu und riss ihm den Beutel weg. Ich stülpte ihn vollends um. ~~Ja~~ Ja, das braune Leder. Und darin verwischt, aber noch zu entziffern in goldenen Let-

tern der alte wohlver**be**kannte Titel, mitten durchgeschnitten, ^{nur} ja nicht nur ^{einmal} ~~einmal~~. Dies verdammte Männchen hatte alle drei Einbände zusammenge~~n~~äht, hatte zwei Abteile in den Beutel gefügt und hielt darin Zwiebel, Tabak, Brot und etliche Münzen.

"Du Schweinekerl, dies hast Du mir gestohlen!" rief ich und hatte nicht Übel Lust dreinzuschlagen.

Er leugnete nicht. Er stand da und sah mich kaum an, nein, er schüttelte das Haupt und meinte schliesslich aus voller Überzeugung: "Ich bin doch ein Esel."

Und nun brach in mir doppelt der Aerger durch. Warum, wollte ich wissen, hatte der Kerl die Bücher zerstört? Warum, wenn schon gestohlen sein musste, hatte er nicht die drei Bücher, so wie sie waren, behalten?

"Was hätte ich damit anfangen sollen!" sagte er und seine Augen blickten verzweifelt auf den Beutel. Das war nun freilich ^{klar} ~~war~~, was hätte dieser Kerl mit Richard Dehmel anfangen sollen! Und sieh, nun schwatzte er plötzlich wieder los: "Ich kan n ja nicht lesen. Und die Bücher habe ich Ihnen ja wieder zurückgetragen. Herr, und Sie können sie noch immer lesen, denn Sie lesen nicht das Leder - " Da schien es mir beinahe, als wenn er in seiner Angst schon wieder etwas verschmitzt wäre.

Und so zog ich weiter und liess den Wicht mit seinem Beutel stehen, in dem er seine Angst davon trug, denn er mochte wohl glauben, dass ich ihm die Gendarmen auf den Hals hetzte. Ich ging weiter. Der Abend sank. Und ich dachte etwas verquält daran, ob denn nur der schöne Einband mir fehlte, um wieder zu Dehmel zu finden, zu jener rauschenden wilden Sinnlichkeit. Dann wurde mir klar, dass mit dem Einband wohl endgültig der Weg zu jenem drängenden Dehmel dahin war. Doch die Felder verdunkelten sich, mein Auge wurde heller, schon versuchte ein Stern zu funkeln und die Grillen wisperten schneller. Jeder Laut ward bilderreicher, das Gewohnte sonderbarer, hinterm Wald der Himmel bleicher, jeder Wipfel hob sich klarer.

Und du merkst es nicht im Schreiten,
wie das Licht ver Hundertfältigt

sich entringt den Dunkelheiten.

Plötzlich stehst du überwältigt.

Ich kam nach Hause, als die Sterne dicht und an manchen Stellen wie ein voller Strauss zitterten. Ich ging sehr schnell zum Tische, wo noch die drei verunstalteten Bände lagen und begann zu ~~IKSM~~ lesen, von einem tiefern und kühleren, einem reineren und helleren Drängen bewegt. Ich überschlug viele Gedichte, aber ich fand einige wenige, daraus ein Dehmel sprach, den ich früher nie verstanden hatte und der sich nun mit der klaren Gestalt der Grösse vor den wilden Stürmer stellte, dessen Lederbeutel voll Tabak und Zwiebel nicht mehr mein war.